

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 7 (1952)
Heft: 9

Artikel: Spinne im Pazifik : Hawaii als Wirtschafts- und Verkehrszentrum des Stillen Ozeans
Autor: Nell, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-654300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

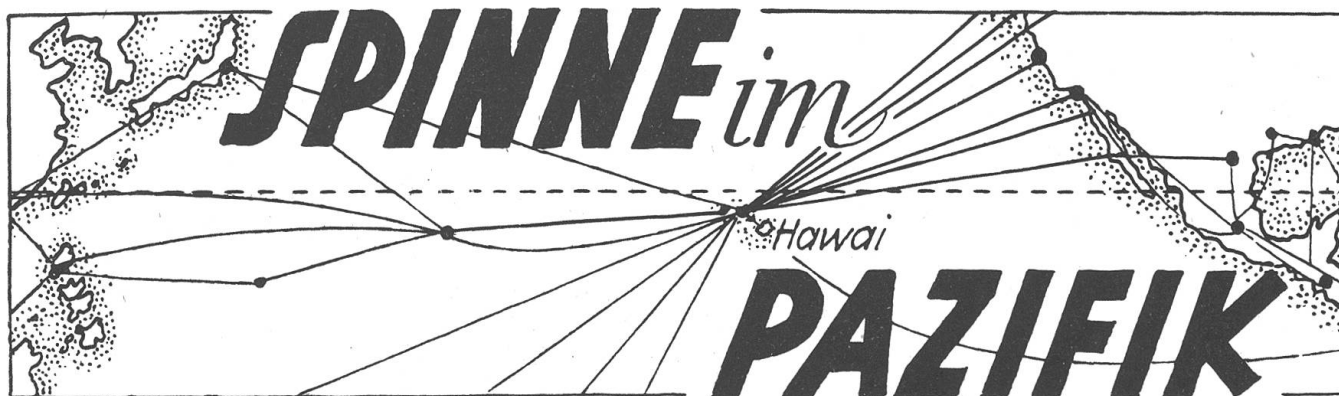
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hawaii als Wirtschafts- und Verkehrszentrum des Stillen Ozeans

Von Charles Nell

DK 919.69

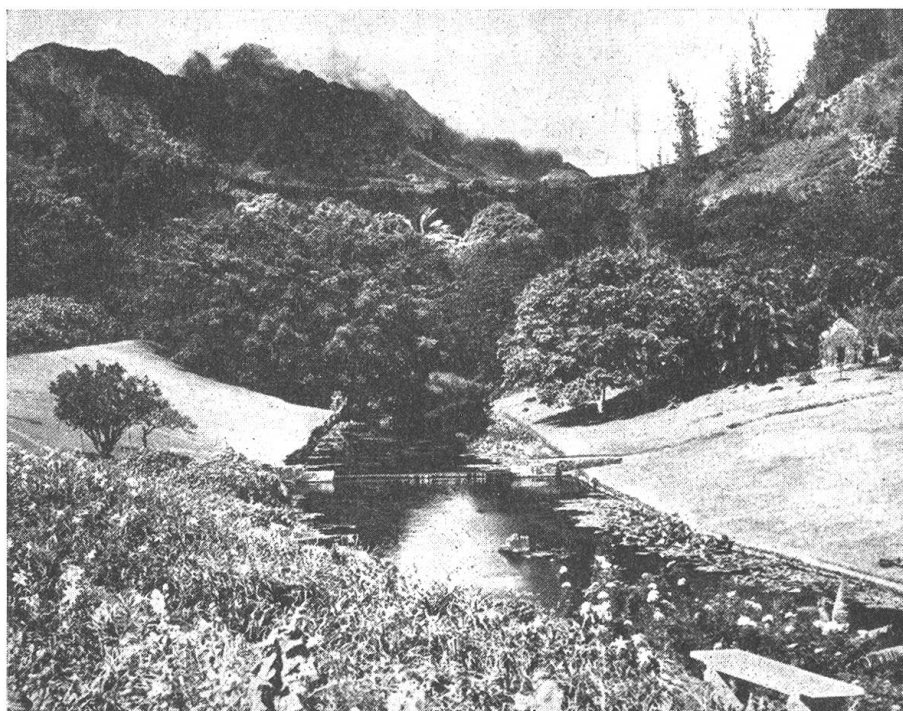
Inmitten der unendlichen Wasserwüste des Großen Ozeans, auf halbem Wege zwischen der amerikanischen Küste und den Philippinen, liegen, unter dem Wendekreis des Krebses, die Hawaii-Inseln. Sie sind mehr als ein „Südsee-Ansichtskarten-Paradies“, wo sich die Eingeborenen mit Blütenkränzen, den Leis, schmücken und beim Klang der Ukelele ihre Hulahula-Tänze vorführen.

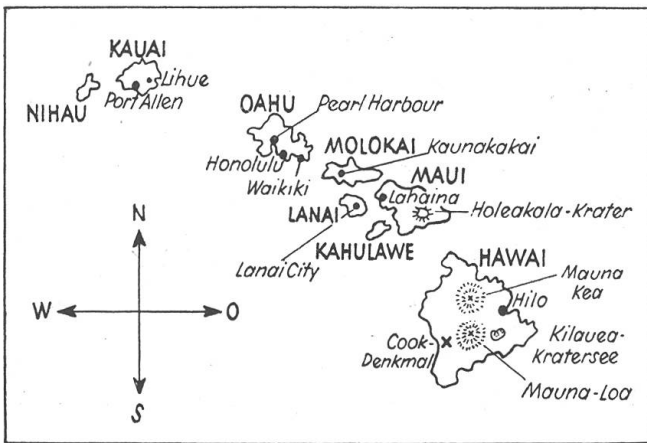
Die Hawaiischen Inseln bilden heute das strategische, wirtschaftliche und Verkehrszentrum des Stillen Ozeans. Sie tragen die einzige Großstadt der pazifischen Inselwelt, ihr Handel übertrifft wert- und mengenmäßig den aller anderen Südseeinseln zusammen genommen und fast der gesamte Transpazifikverkehr benutzt sie zur Zwischenlandung. Die

Inseln zogen alles an sich, die Wirtschaft, den Verkehr und die Menschen, denn nirgendwo auf der ganzen Erde gibt es ein so vielfältiges Rassen gemisch auf so engem Raum, wie auf Hawaii.

Aus einer Meerestiefe von 5000 m ragt diese insgesamt 16.772 km² umfassende Inselgruppe aus basaltischer Lava auf. Von dem Kabelstützpunkt Midway bis zur größten Insel Hawaii, von der die Gruppe ihren Namen hat, erstrecken sich die Inseln in einem flachen Bogen von Nordwest nach Südost, wobei sie gegen Südosten immer größer werden. Die randlichen Korallenbauten, die die vielen, kleinen, zum Teil unbewohnten Vogel- und Guanoinseln umspannen, treten bei den größeren fast ganz zurück, indes sich hier ein noch immer tätiger Vulkanismus zeigt. Die Berge sind

Seit hundert Jahren ist der Vulkan Kilauea auf Hawaii ununterbrochen tätig. In seinem Kratersee brodelt eine dünnflüssige Lava, die namentlich bei Nacht einen schaurig-schönen Anblick bietet. Der Vulkanismus, der auf den anderen Inseln bereits erloschen ist, schuf jene breiten Täler und fruchtbaren Böden, die eine üppige Vegetation tragen





Nebst einer Unzahl kleiner und kleinster Eilande und Atolle bilden acht größere Inseln den Archipel. Es sind dies der Größe nach: Hawaii, Maui, Oahu, Kauai, Molokai, Lanai, Niuhau und Kahulawe.

durchweg alte Schildvulkane, von denen der höchste, der meist schneebedeckte Mauna Kea, der „Weiße Berg“, auf der Hauptinsel Hawaii 4210 m aufragt und der benachbarte noch tätige Mauna Loa, dessen letzte Eruption 1950 stattfand, 4168 m erreicht. Vulkanismus, Wasser und Wind haben die Oberflächenformen geschaffen, die zuweilen bizarr und phantastisch erscheinen.

Das ganze Jahr hindurch weht der gleichmäßige Nordost-Passat, der an den Regenluvseiten der Berge reichliche Niederschläge fallen läßt. Auf der Gipfelstation des Mt. Waialeale auf der Insel Kauai wird auch mit 12.600 mm die größte jährliche Niederschlagsmenge der Erde gemessen. Die Temperaturen weisen Sommer und Winter keine großen Unterschiede auf, so daß jahrein, jahraus ein tropisches Seeklima mit gleichmäßigen Temperaturen (Honolulu Jahresmittel 23,3°, Jänner 21,3° und Juli 25,2° C) herrscht. Hawaii liegt auch außerhalb des Bereiches der Taifune oder Drehstürme und die stets gleichbleibende Witterung läßt es verständlich erscheinen, daß es in der Eingeborenen-sprache kein Wort für „Wetter“ gab. Die Hotels, die namentlich auf Oahu allen Komfort aufweisen und modernst eingerichtet sind, besitzen nicht nur keine Heizung, sondern auch keine Kühlungsanlagen, da ständig eine angenehme Seebrise weht. Es herrscht ein ewig heiterer Sommer, der zuweilen allerdings von sturzflutartigen Regen unterbrochen wird, wobei die niederrauschenden Fluten die Gipfel verhüllen, bald jedoch wieder die Sonne scheint.

Das vulkanische Gestein, durch die reichlichen Niederschläge verwittert, schuf fruchtbare Böden als Grundlage einer üppigen tropischen Vegetation, die zusammen mit dem angenehmen Klima die Inseln wahrhaftig als Paradies erscheinen lassen. Die Naturlandschaft

war daher an den Regenluvseiten der tropische Wald von einem seltenen Artenreichtum an Palmen, Farnbäumen, Lianen, Epiphyten und Orchideen, der in höheren Lagen in den Nebelwald übergeht und in der Hochregion Rhododendren als Buschwald und Knieholz aufweist. Im Regenschatten herrscht die Grasflur mit dem harten Alang-Alang-Gras vor.

Die Inseln, die weder Sommer noch Winter kennen, stehen in einer ständigen, vielfarbigen Blütenpracht, wobei es allein über 3000 verschiedene Arten blütentragender Bäume gibt, von denen wieder mehrere hundert Hibiskusarten bekannt sind, die bei der Herstellung der Leis bevorzugt werden und einen unübertroffenen Schmuck abgeben. Dazu kommen noch unzählige eingeführte und heimisch gewordene Blumenarten und Ziersträucher, so daß die Inseln einen „ewig blühenden Garten“ bilden, in deren Handelsbilanz der Export von Schnittblumen einen nicht unwesentlichen Faktor bildet. Im Gegensatz zu allen anderen Inseln des Pazifiks hat die Kokospalme wenig Bedeutung erlangt, dagegen wurden zwei eingeführte Kulturpflanzen für die Wirtschaft Hawaiis bestimmend: Zuckerrohr und Ananas. Als die ersten europäischen Händler die Inseln aufsuchten, bildeten die reichen Sandelholzbestände den wichtigsten Ausfuhrartikel; später wurde der Walfang in den umliegenden Gewässern ein ertragreiches Geschäft, bis schließlich die Agrarwirtschaft das Leben Hawaiis beherrschte.

Im Jahre 1802 hatte auf Lanai ein Chinese Zuckerrohr kultiviert und auch Rohzucker gewonnen; 1825 pflanzte ein gewisser John Wilkinson auf Oahu einige hundert Hektar und errichtete die erste Zuckerfabrik. 1881 wurden bereits 32.000 Tonnen Zucker auf den Inseln erzeugt und heute beträgt der jährliche Export über eine Million Tonnen. Ähnlich entwickelte sich die Ananaskultur, deren Begründer Kapitän John Kidwell, ein Gartenfreund aus Devonshire, war. Im Manoa-Tal bei Honolulu legte er 1882 die ersten Beete an, und nach zehnjährigem Experimentieren gelang es ihm, die Cayenne-Sorte heimisch zu machen, die auch ausgezeichnet gedieh. Heute werden rund 20 Millionen Kisten mit konservierten

Früchten und Fruchtsaft jährlich ausgeführt und Hawaii erzeugt 85% der Weltproduktion an diesen Früchten.

Nahezu ebenso bunt wie die Flora ist auch die Tierwelt Hawaiis, namentlich in den umliegenden Gewässern, die reiche Fischgründe mit einer Unzahl von verschiedenen, vielfarbigen Fischarten abgeben. Auf den kleineren Koralleninseln nistet eine vielfältige Vogelwelt, bunt und mannigfach sind die Insekten, aber mit Ausnahme des fliegenden Hundes (*Pteropus vampyrus*) war kein einziges Säugetier auf den Inseln heimisch. Kapitän Vancouver, einer der großen Entdecker der pazifischen Welt, brachte 1703 das erste Nutzvieh nach Hawaii, und heute hat sich in der Regenschattenzone der Lavaberge, namentlich auf Hawaii und Niihau, eine Viehzucht entwickelt, die nicht nur die gesamte Bevölkerung der Inseln mit Fleisch versorgt, sondern auch noch, ebenso wie der Küstenfischfang, eine bedeutende Konservenindustrie entstehen ließ, die für den Export nach den USA. arbeitet.

Einen Schmelztiegel der verschiedensten Rassen stellt die rund eine halbe Million Köpfe zählende Bevölkerung Hawaiis dar, von der mehr als die Hälfte allein in der Hauptstadt Honolulu lebt. Etwa ein Drittel der Menschen sind japanischer Abkunft, fleißige und genügsame Farmer, Industrie- und Plantagenarbeiter, die trotz ihrer amerikanischen Staatsbürgerschaft sich ihre Religion und nationale Eigenart bewahrten. Die nächstgrößte Gruppe bilden

die Filipinos, die zwischen 1909 und 1915 als Plantagenarbeiter einwanderten, ebenso wie die Portugiesen von Madeira und den Kapverdischen Inseln, die es aber inzwischen zu führenden Stellungen in der Verwaltung und Wirtschaft gebracht haben. Eine bedeutende Gruppe stellen auch die Chinesen dar, die meist als Kaufleute, Angestellte sowie als Haus- und Hotelbedienstete tätig sind. Dazu kommen noch etwa 7000 Koreaner, die gleichfalls als Plantagenarbeiter auf die Inseln kamen und schließlich die in sozialer und moralischer Hinsicht an letzter Stelle rangierende Gruppe der Portorikaner. Ihre Stellung erklärt sich aus der Tatsache, daß es sich um die Nachkommen jener Zuckerplantagenarbeiter handelte, die zu Ende des spanisch-amerikanischen Krieges von Hawaii aus Portoriko angefordert wurden und sich damals aus den Gefängnissen rekrutierten.

Von der ursprünglichen Eingeborenenbevölkerung, den Kanaken, die, zur Zeit als Cook 1778 die Inseln wiederentdeckte und sie nach dem Earl of Sandwich benannte, noch 300.000 Köpfe zählte und eine hohe Kultur besaß, leben heute nur mehr rund 21.000 reinblütige Nachkommen. Es ist ein gesunder, gut gebauter, heiterer und freundlicher Menschenschlag, dessen Herkunft eines der vielen Rätsel der Inseln bildet. Vermutlich sind diese Polynesier vor Jahrhunderten eingewandert und nahmen das Land in Besitz. Ihr Name, Kanaken, wurde dann auf alle Eingeborenen der Südseeinseln angewendet.

Honolulu, die Großstadt der pazifischen Welt, ist eine moderne, amerikanische Stadt mit einer City von Wolkenkratzern, herrlichen Vorstädten, mit Villen im Grünen, einem dichten Straßenverkehr, Kinos, Restaurants und eleganten Geschäften. Die verschiedensten Bauelemente sind hier zusammengewachsen, und es gibt keine Eingeborenen- oder Chinesenstadt, so daß sich der „Schmelztiegel“ in jeder Straße offenbart



Ungeklärt ist noch immer die Herkunft der hawaiischen Urbevölkerung, deren reinblütiger Anteil nur mehr 4% der Gesamtbevölkerung ausmacht. Eine Theorie besagt, sie wäre vom asiatischen Festland eingewandert, eine andere, daß sie Nachfahren der Inka oder Azteken wären, die von Osten her den Ozean überquerten. Schließlich hält man sie auch für die Überlebenden eines im Meer versunkenen Kontinents. So sehen die Eingeborenen heute aus, denn mit Binsenrock, Lendenschurz und Blütenketten sind sie nur bei Festlichkeiten für die Fremden zurechtgemacht



Zucker, Ananas und Touristen bestimmen die Wirtschaft Hawaiis. Obwohl nur etwa 12% der Fläche bebaut und 40% wirtschaftlich genutzt wird, so herrscht auf den Hawaii-Inseln die Kulturlandschaft vor. Ausgezeichnete Autostraßen durchqueren das Land, Eisenbahnen verbinden die größeren Siedlungen, ebenso wie ein regelmäßiger Dampferverkehr die einzelnen Inseln untereinander. Dazu kommen noch die interinsularen Luftverbindungen, die sich über nicht weniger als zwölf großen Flugplätzen abwickeln. Durch die Lage inmitten des Stillen Ozeans wurde Hawaii zur Zwischenstation für den gesamten Transpazifikverkehr, und zwar sowohl für die Dampferlinien als auch für die Flugrouten. Sechs Fluglinien verbinden Honolulu mit dem amerikanischen Festland, mit Kanada, Australien und dem Fernen Osten. Rund 50.000 Personen unterbrechen jährlich auf Hawaii ihre Reise über den Pazifik und eine ebenso große Anzahl kommt Jahr für Jahr als Besucher — das Wort Touristen ist streng verpönt — aus den USA. Die musterhafte Fremdenverkehrsindustrie hat zu den

Naturschönheiten noch alle erdenklichen Bequemlichkeiten und Unterhaltungen geschaffen. An dem berühmten Badestrand von Waikiki reiht sich ein Hotelpalast an den anderen, und Ausflüge, Tanzveranstaltungen, Festlichkeiten und Sport, darunter Golf, Segeln, Tennis, das bekannte Wellenreiten, ja sogar Skifahren auf dem schneebedeckten Mauna Kea gehören zum Programm der Hawaii-Reisenden.

Hawaii, Maui, Oahu, Kauai, Molokai, Lanai, Niihau und Kahulawe sind die Hauptinseln der Gruppe. Hawaii weist landschaftlich und klimatisch die größten Gegensätze auf. Warmes Küstenklima und tropischer Regenwald wechseln mit der kalten Hochregion der kahlen Berggipfel, fruchtbare Ebenen und Täler mit nackten, lavaübergossenen Vulkanhängen. Auch auf Maui, der „freundlichen Insel“, gibt es unwirtliche Hochregionen und mit dem Haleakala besitzt die Insel den größten er-



Eine Wohnsiedlung für die Arbeiter der Zuckerrohr- und Ananasplantagen auf Lanai, die die Wirtschaft des ganzen Archipels bestimmen. Die Seidenraupenzucht setzte sich ebensowenig durch wie die Baumwollkulturen. Erst Zuckerrohr und Ananas entwickelten sich fast zu einer Monokultur auf den Inseln und werden selbst in den Regenleegebieten mit Hilfe künstlicher Bewässerung gepflanzt

loschenen Vulkankrater der Welt. O a h u bildet mit Honolulu das Wirtschafts- und Verwaltungszentrum des Archipels, während Pearl Harbor zur größten amerikanischen Flotten- und Luftbasis im Pazifik ausgebaut wurde. Es stellt gleichzeitig den besten Naturhafen der Erde dar, der sich nach einer schmalen Einfahrt fächerförmig erweitert und der größten Flotte sicheren Schutz bieten kann. K a u a i ist die „Garteninsel“ mit den schönsten und seltensten tropischen Blumen und Gewächsen, mit Reisfeldern und Zuckerrohrplantagen und der Zuckerindustriestadt Lihue. M o l o k a i und L a n a i tragen dagegen vorwiegend Ananas-kulturen. Beide Inseln werden aber nur selten von Reisenden besucht, Molokai, weil es auf der Halbinsel Kalaupapa eine Leprosenkolonie beherbergt, und Lanai, weil es praktisch Privatbesitz der „Hawaiian Pineapple Company“ ist. Ebenso ist auch N i i h a u für alle Besucher „tabu“, da es sich seit 1864 im Familienbesitz der Robinsons befindet, die die Insel um 10.000 Golddollar seinerzeit gekauft hatten und derzeit dort eine intensive Viehzucht betreiben. Die kleinste der größeren Inseln, K a h u l a w e, ist unbewohnt. Es ist die „Insel des Todes“, deren einst üppige Vegetation von eingeführten Ziegen völlig abgefressen wurde und die heute nur mehr als Artillerie- und Bombenziel für die amerikanische Marine und Luftstreitkräfte dient.

Eines der vielen Rätsel der Inseln ist auch ihre Entdeckung. Vermutlich wurden sie 1555 von dem spanischen Seefahrer Juan de Gaetano entdeckt, der sie Tafelinseln (Islas de mesa) nannte. Am 18. Jänner 1778 wurden sie von Cook gesichtet, der sie nach dem Earl of Sandwich benannte. Drei Jahre nach dem gewaltsamen Tode des großen Entdeckers, der in der Kealakekua-Bucht durch den Speerwurf eines Eingeborenen ums Leben kam, begann der Aufstieg König Kamehamehas, den man später den „Napoleon des Pazifik“ nannte. Ihm gelang es, die Inseln zu einem einzigen Königreich zu vereinigen, und als er 1819 starb, hinterließ er seinen Nachfolgern ein wohlgeordnetes Staatswesen. Nach und nach gerieten die Inseln aber immer mehr unter fremden Einfluß, denn den amerikanischen Walfängern und Sandelholzhändlern waren weiße Missionäre, Siedler und Pflanzer gefolgt.

Die Vereinigten Staaten hatten bald den politischen, strategischen und Verkehrswert der Inseln erkannt und nach Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges, der ihnen die Philippinen einbrachte, bemühten sie sich, den

Weg nach dem neuen Kolonialbesitz zu sichern. Im Jahre 1893 war die letzte Königin Liliuokalani zur Abdankung gezwungen worden, und am 4. August 1898 wurden die Hawaii-Inseln von den USA. annektiert. Sie wurden nebst Guam, Wake und Johnston zu einer Kabelstation und einem Flottenstützpunkt ausgebaut und errangen in den folgenden Jahren die beherrschende Stellung im Pazifik, die nach dem zweiten Weltkrieg durch die USA. noch mehr gefestigt werden konnte.

K U R Z B E R I C H T

Weihnachtsbaum — ganz modern

DK 398.332.416(73):645.49(73)

Der großzügigen Forschung und den bereitwilligen Veröffentlichungen der amerikanischen Industrie verdankt die Welt manch wertvolle Anregung, manch nützliche Verbesserung. Wir berichten in unseren Spalten, so wie über neue Forschungsergebnisse aus anderen Ländern, ja auch häufig über technische Neuerungen aus USA. Soeben erreicht uns nun folgende Meldung von jenseits des Ozeans: „Zu den Schlagern auf dem diesjährigen amerikanischen Weihnachtsmarkt gehört auch ein etwa 50 cm großer, zusammenfaltbarer Tannenbaum, Merri-Pak genannt, der aus Plastikmaterial besteht. Dieser Christbaum ist schon mit 84 Behangstücken versehen und kann in kürzester Zeit — wie ein Regenschirm entfaltet — aufgestellt werden. Er kostet 2,98 Dollar.“

Ob uns der aufklappbare Kunststoff-Weihnachtsbaum wirklich als beglückende Aussicht erscheint oder ob wir mit unserem Herzen nicht doch an dem „altmodischen“ Natur-Christbaum hängen? *W.*

Erdgasleitung Kleinasien—Paris?

DK 662.69:621.643

Das Projekt, eine Erdgasleitung von Kirkuk (Irak) quer durch Südost- und Mitteleuropa bis nach Paris zu legen, was einer Strecke von 4000 km entspricht, wurde von amerikanischen Fachleuten geprüft und für durchführbar erklärt. Wie die „Erdöl-Zeitung“ (Wien) dazu berichtet, würde der westeuropäischen Industrie damit eine neue Energiequelle erschlossen werden, die um die Hälfte billiger wäre wie Kohle und Öl. Nach den im vorigen Jahr durchgeführten Untersuchungen könnte diese Asien und Europa verbindende Rohrleitung in drei Jahren gebaut werden. Sie würde, einfach oder doppelt geführt, zwischen 1 und 4 Milliarden Franken kosten. Zusätzliche Investitionen zum Ausbau eines Verteilernetzes in den berührten Ländern würden sich lohnen, da etwa 330 Millionen Menschen auf diese Weise mit der im Nahen Osten ungenutzten Erdgasenergie billig versorgt und heimische Brenn- und Kraftstoffe gespart werden könnten. Die Leitung selbst würde über 15 Pumpstationen vom Irak durch die Türkei, Nordgriechenland, Jugoslawien, Triest nach Norditalien und über den Brenner nach Wien und weiter über Süddeutschland nach Paris führen.